

Pastoralraum Aare-Rhein

St. Johannes - Döttingen

St. Verena - Koblenz

St. Katharina - Klingnau

St. Antonius - Kleindöttingen

St. Fridolin - Leibstadt

St. Antonius - Schwaderloch

St. Peter und Paul - Leuggern



Sonntagsimpuls zum 14. Februar Valentinstag

Die Bibel ist voller Beziehungsworte

Von allem, was ich im Lauf meines Lebens über die Bibel gelernt habe, ist eine meiner wichtigsten Erkenntnisse: bei den zentralen Worten der Bibel geht es um Beziehungen. Um Beziehungen zwischen Menschen, die durch die Beziehung dieser Menschen zu Gott geprägt sind. Mir ist das klar geworden, als ich einmal in einem Kalender zur Fastenzeit gelesen habe, dass wir nicht «Vater mein» beten, sondern «Vater unser». Das vielleicht wichtigste Wort für Gott bei Jesus, hat eine soziale Bedeutung, nimmt alle Betenden hinein in die Familie Gottes. Spannend wäre es, der Beziehungsdimension anderer zentraler biblischer Worte nachzugehen. Solchen, bei denen sie näher liegt, wie bei Reich Gottes, Bund oder Gerechtigkeit. Aber auch solchen, bei denen sie nicht sofort zu erkennen ist, wie bei Gnade, Herrlichkeit oder Name. Darüber lohnt es sich, ein anderes Mal zu sprechen. Heute möchte ich Worte ins Zentrum stellen, die die biblischen Lesungen des Sonntags ins Spiel bringen und bei denen wir wahrscheinlich auch nicht zuerst an Beziehung denken. Es geht um «rein/unrein» und «heilig».



«Rein» und «unrein» sind Beziehungsworte

«Wenn du willst, kann du mich rein machen», sagt ein namenloser Aussätziger im Evangelium (Markus 1,40-45) zu Jesus. Der reagiert mit Mitleid und dem Satz: «Ich will – werde rein.» Und in der Lesung aus dem Buch Levitikus bekommen wir – so sehr sie auch zusammengestückelt ist (Lev 13,1-2.43ac.44ab.45-46) doch einen kleinen Einblick in alttestamentliche Regelungen, mit der Unreinheit

festgestellt und erklärt wird. Bei diesem Wortpaar – so die These – geht es jenseits der hygienischen oder gesundheitlichen Fragen, die natürlich auch eine Rolle spielen, um Beziehungen. Um die Beziehung zu Gott, die die sozialen Beziehungen von Menschen untereinander prägt.

Um das besser zu verstehen, müssen wir etwas ausholen¹: Die Autorinnen und Autoren des Buches Levitikus stammen aus priesterlichen Kreisen. Für sie ist das ganze Volk Israel ein priesterliches Volk. Ein zentrales Wort ihres Denkens ist «heilig».

«Heilig» ist ein Beziehungswort

Am Berg Sinai, an dem Gott einen Bund mit dem Volk Israel schliesst, also eine verbindliche und lebenslange Beziehung eingeht, sagt er: «Ihr aber sollt mir als ein Reich von Priestern und als ein heiliges Volk gehören.» (Exodus 19,6). Wenn das Volk Israel heilig ist, ist es mit Gott verbunden, aus dem alle Heiligkeit kommt. Im Buch Levitikus geht es darum, wie die Heiligkeit des Volkes erhalten werden kann. Dazu dient die Unterscheidung von rein und unrein. Alles, was rein ist, ist gut für die Beziehung zu Gott und untereinander. Alles, was unrein ist, ist Ausdruck einer Störung der Beziehung. Einen besonderen Ausdruck nimmt diese Unreinheit in etwas an, das die Bibel als «Aussatz» bezeichnet. Das ist keine präzise medizinische Diagnose, es kann für eine Fülle von Symptomen verwendet werden, die an der Haut von Menschen sichtbar werden.

«Aussatz» steht für gestörte Beziehungen

In zentralen biblischen Erzählungen entsteht dieser Aussatz als Folge von gestörten Beziehungen zu Gott. Und zwar nicht bei Randfiguren, sondern bei den zentralen Leit- und Identifikationsfiguren des Volkes: Moses traut dem Auftrag Gottes nicht, so dass seine Hand aussätzig wird (Exodus 4,6-8). Mirjam lehnt sich zusammen mit Aaron gegen die von Gott verfügte Führung des Mose auf und wird mit Aussatz geschlagen (Numeri 12,10-15 Mose steht hier wohl für die Tora; es geht also um den Vorrang der Heiligen Schrift gegenüber dem Priestertum (Aaron) und der Prophetie (Mirjam)). Warum Aussatz und nicht ein gebrochenes Bein? Die jüdischen Gelehrten, die Rabbinen, haben darüber nachgedacht und gesehen, dass das hebräische Wort für Aussatz, *mezora*, ganz ähnlich klingt wie *mozira*. *Mozira* wird in der Regel mit Verleumdung übersetzt. Wörtlich bedeutet es, «die oder der Böses aufbringt». Böses aufbringen und jemanden verleumden, das gefährdet die Beziehungen untereinander. Das ist tödliches Gift für jede Gemeinschaft. Und das ist hochgradig ansteckend. Vielleicht sind darum ansteckende Hautkrankheiten, zusammengefasst in dem Wort «Aussatz», zu einem Bild dafür geworden.

Daniel Krochmalnik, seit 2018 Professor für jüdische Religion und Philosophie an der Universität Potsdam, schreibt in seinem Kommentar zum Buch Levitikus aus dem Jahr 2003 über die biblischen Autorinnen und Autoren: *«Sie wollten nicht eine bestimmte physische Krankheit, wie die Schuppenflechte, moralisch stigmatisieren und den Kranken auch noch die Schuld an ihren Leiden zuweisen, sondern auf die Gefährlichkeit einer moralischen Krankheit hinweisen. Sie verbreitet sich in der Tat wie eine Seuche und bringt jeden um, der damit in Berührung kommt ... Zwar scheint uns der Klatsch so harmlos wie Gänsegeschnatter zu sein, doch in Wahrheit ist er die Vorstufe zur gesellschaftlichen Ächtung und zum sozialen Tod. Weil alle den Klatsch fürchten, kann sich ihm keiner entziehen, jeder muss sich an ihm beteiligen, um die bösen Zungen der anderen im Zaum zu halten; jeder ist Täter und Opfer, Jäger und Gejagter, normal und aussätzig zugleich.» (Seite 30)*



«Ein heiliges Volk werden»

Es ist gut für das Zusammenleben, das, «was Böses aufbringt», aus der Gemeinschaft auszuschliessen. Es für unrein zu erklären. Das erhält die Heiligkeit des Volkes. Das stärkt die Beziehung untereinander und zu Gott. Die Übertragung dieses Vorgehens auf den realen, körperlichen Aussatz, die bei wirklich ansteckenden Fällen ja auch medizinisch Sinn machte, nahm allerdings Eigendynamiken an, die zur Stigmatisierung und Absonderung ungezählter Menschen führten, die oft lebenslang dauerte. Man muss allerdings den biblischen Texten zugutehalten, dass es ihnen nicht nur um die Ausgrenzung geht, also die Feststellung von Unreinheit wie in der Lesung. Sondern auch und vor allem um die Wiedereingliederung in die Gemeinschaft, also um die Erklärung der Reinheit. Auch dafür gibt es klare Anweisungen im Alten Testament, auf die sich ja Jesus im Evangelium auch bezieht, wenn er dem reingewordenen Ex-Aussätzigen sagt: «Geh, zeig dich dem Priester und bring für deine Reinigung dar, was Moses festgesetzt hat – ihnen zum Zeugnis». Davon ist auch in Levitikus 13 und 14 zu lesen. Leider entscheidet sich unsere Leseordnung nicht für diese Texte. Gut, dass Jesus sie kannte und benannte. Die Zielperspektive ist Reinheit. Nur wenn alle rein sind, sind wir ein heiliges Volk.

«Corona» als Beziehungswort

COVID-19 ist ein Wort aus der Medizin. Die Ansteckung mit dem Corona-Virus ist eine medizinische Diagnose. Und zugleich macht die Coronapandemie gestörte Beziehungen in unserer lokalen und globalen Gesellschaft sichtbar: das Zerstören von Lebensräumen von Tieren, denen wir zu nahe kommen, so dass ihre Viren auf uns überspringen; das Erzeugen von Ansteckungs-Hotspots in überfüllten Unterkünften von Billigarbeiterinnen und -arbeitern in der Fleischindustrie, die unseren billigen Fleischkonsum ermöglichen; die Überlastung von Pflegekräften im Gesundheitswesen, auch weil zuvor jahrelang rationalisiert und weggespart wurde; der deutlich höhere und schwerer auszuhaltende Druck auf Familien in beengten Wohnverhältnissen; die wirtschaftlich besonders

bedrohlichen Folgen für Menschen in prekären Arbeitsverhältnissen; die negativen Folgen für Jugendliche, die eine Ausbildung machen oder einen Ausbildungsplatz suchen – in Ländern Südeuropas muss man hier von verlorenen Generationen sprechen; die Tatsache, dass mehr als 90% der Impfstoffe in den reichen Ländern dieser Erde ausgegeben werden und die Armen einmal mehr zu kurz kommen; die Impfdrängler ...

Was sehen Sie, wenn Sie so auf die Coronapandemie schauen?

Die Coronakrise macht unsere gestörten Beziehungen sichtbar. Biblisch gesprochen: unsere Unreinheit und Unheiligkeit. Eine schreckliche Einsicht. Bei allem Schrecken liegt darin immerhin eine Chance: Wir sehen, was wir brauchen, was not-wendig, um das heilige Volk zu werden, mit dem Gott sich verbunden hat.

Was sehen Sie, wenn Sie so auf die Zukunft schauen?

Valentins- als Beziehungstag



Der 14. Februar ist Valentinstag. Hinter allem Kommerz und Kitsch und aller Einführung auf heterosexuelle Paare ist das ein passender Tag, um über gelingende Beziehungen nachzudenken.

Die Heiligenlegende erzählt, dass Valentin als Christ verfolgt und vom römischen Kaiser Claudius II. persönlich verhört wurde. Der war von Valentin beeindruckt und versuchte ihn zum römischen Heidentum zu bekehren, in der Absicht, sein Leben zu retten. Valentin lehnte ab und versuchte, Claudius stattdessen zum Christentum zu bekehren. Aus diesem Grund wurde er hingerichtet. Vor seiner Hinrichtung soll er ein Wunder vollbracht haben, indem er Julia, die blinde Tochter seines Aufsehers Asterius, heilte. Julia, Asterius, ihre gesamte Familie und die Bediensteten, insgesamt 47 Personen, kamen dadurch zum Glauben.

Ich lese: Macht- und Konkurrenzkämpfe um die richtige Lehre führen zu Gewalt und Tod. Raum für Wunder ist, wo die vielfältigen Lebensgeschichten von Menschen sich berühren und Grenzen sprengen.

Seien Sie herzlich gegrüsst von Peter Zürn, Pfarreiseelsorger Klingnau

ⁱ Und streifen das riesige Gebiet der biblischen Weisungen zu «rein» und «unrein» trotzdem nur. Einen sehr lesenswerten und aktuellen Zugang bieten Carel van Schaik und Kai Michel im Buch «Das Tagebuch der Menschheit. Was die Bibel über unsere Evolution verrät» (Rowolth Verlag 6. Aufl. 2020, v.a. S. 180ff.).